



5. ZYKLUS - KONZERT 1983/84

5. ZYKLUS-KONZERT

FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY
Festsaal des Kulturpalastes Dresden

Sonnabend, den 4. Februar 1984, 20.00 Uhr

Sonntag, den 5. Februar 1984, 20.00 Uhr

dresdner philharmonie

Dirigent: Wolf-Dieter Hauschild, Leipzig
Solisten: Rosemarie Lang, Leipzig, Alt
Stephan Spiewok, Leipzig, Tenor
Jürgen Kurth, Leipzig, Bariton
Hermann Christian Polster, Leipzig, Baß
Chor: Philharmonischer Chor Dresden
Einstudierung Matthias Geissler

Udo Zimmermann
geb. 1943 **„Sieh, meine Augen“ – Reflexionen
für kleines Orchester nach Ernst Barlach (1970)**

Adagio espressivo
Quasi Adagio
Agitato e Lento
Adagio molto

Wolfgang Amadeus Mozart
1756–1791 **Sinfonie Es-Dur KV 543**

Adagio – Allegro
Andante con moto
Menuett (Allegretto)
Finale (Allegro)

PAUSE

Felix Mendelssohn Bartholdy
1809–1847 **Die erste Walpurgisnacht – Ballade von Jo-
hann Wolfgang von Goethe für Soli, Chor und
Orchester op. 60**

Ouvertüre (Das schlechte Wetter –
Der Übergang zum Frühling)
Es lacht der Mai (Tenor und Chor)
Könnt ihr so verwegen handeln? (Alt und Chor)
Wer Opfer heut' zu bringen scheut
(Bariton und Chor)

Verteilt euch, wackre Männer, hier (Chor)
Diese dumpfen Pfaffenchristen (Baß und Chor)
Kommt mit Zacken und mit Gabeln (Chor)
So weit gebracht, daß wir bei Nacht
(Bariton und Chor)

Hilf, ach hilf mir, Kriegsgeselle
(Tenor und Chor)

Die Flomme reinigt sich vom Rauch
(Bariton und Chor)



PROF. WOLF-DIETER HAUSCHILD, Chefdirigent des Rundfunk-Sinfonieorchesters und Rundfunkchores Leipzig, wurde 1937 in Greiz geboren. Er studierte 1954 bis 1959 an der Hochschule für Musik „Franz Liszt“ in Weimar u. a. bei Hermann Abendroth und war Teilnehmer an Meisterkursen für Dirigieren bei Hermann Scherchen und Sergiu Celibidache. Seiner Tätigkeit am Nationaltheater Weimar 1959–1963 – zunächst als Solorepetitor, dann als 1. Kapellmeister – folgte ein Engagement als Musikalischer Oberleiter am Kleinstheater in Frankfurt (Oder) 1963–1970. Danach wirkte

er als Leiter des Rundfunkchores Berlin und als stellvertretender Chefdirigent des Rundfunk-Sinfonieorchesters Berlin. 1978 wurde er zum Generalmusikdirektor ernannt und als Nachfolger Herbert Kegel's nach Leipzig berufen. An den Musikhochschulen Berlin und Leipzig lehrt er im Fach Dirigieren. Gastdirigate führten ihn zu den Spitzenorchestern der DDR, in alle sozialistischen Länder sowie u. a. nach Italien, Frankreich, Finnland, Japan und in die BRD. Wolf-Dieter Hauschild ist Träger des Kunstpreises und des Nationalpreises der DDR.



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

ZUR EINFÜHRUNG

Udo Zimmermann, 1943 in Dresden geboren, ist einer der international erfolgreichsten Opernkomponisten der Gegenwart, der aber auch im Bereich der Instrumentalmusik Wesentliches zu sagen hat. Er war Mitglied des Dresdner Kreuzchores und studierte 1962–1968 an der Musikhochschule seiner Heimatstadt, an der er inzwischen selbst als Ordentlicher Professor für Komposition lehrt, Komposition (bei Johannes Paul Thilman), Dirigieren und Gesang. Anschließend war er Meisterschüler Günter Kochans an der Akademie der Künste der DDR in Berlin. Seit 1970 ist er der Staatsoper Dresden als dramaturgischer Mitarbeiter verbunden; außerdem leitet er das Studio Neue Musik. Die Akademien der Künste der DDR und in Hamburg ernannten ihn zu ihrem ordentlichen Mitglied.

Die Reflexionen für kleines Orchester nach Ernst Barlach „Sieh, meine Augen“ wurden 1970 komponiert und 1972 von der Staatskapelle Dresden, die das Werk beim Komponisten in Auftrag gegeben hatte, unter Hans-Peter Frank uraufgeführt. Udo Zimmermann äußerte darüber: „Der dem Werk vorangestellte Text wurde einer Rundfunkrede Barlachs entnommen, die er am 23. Januar 1933, also wenige Tage vor der Machtergreifung des Hitlerfaschismus, in der Vortragsreihe „Künstler zur Zeit“ gehalten hat. Neben schärfstem Protest gegen die Unmenschlichkeit eines Systems, dem Barlach erbittertsten Widerstand angesagt hatte, finden sich hier seine Liebe zum Menschen, sein Glaube, seine Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Der Text war Anlaß und Anregung zu einer sich in eignen Bildern äußernden musikalischen Gestalt. Dem viersätzigen Werkaufbau liegt eine 9-Ton-Reihe als thematisches Material zugrunde. Die Teile Adagio espressivo, Quasi Adagio und Agitato e Lento verdeutlichen eine Kontrastierung, die mehr und mehr zu espressiver Steigerung findet (in der Konstruktion von strenger Notation zu aleatorischer Auflösung). Der vierte Teil (Adagio molto) ist einer Meditation vergleichbar, die mit sparsamsten instrumentalen Mitteln (Harfe, in den Saiten gespieltes Klavier, Bratschen und Cello) die Schlußsätze der Barlachschen Textausgabe vergegenwärtigen soll.“

Der der Komposition vorangestellte Text Ernst Barlachs lautet: „Sieh, meine Augen, das waren zwei Spinnen, die saßen im Netz ihrer Höhlen und fingen die Bilder der Welt, die hineinfliegen, fingen sie und genossen ihre Süße und Lust. Aber je mehr kamen, um so mehr wurden ihrer, die waren saftig von Bitterkeit und fett von Gräßlichkeit, und endlich ertrugen die Augen nicht mehr solche Bitterkeiten, da haben sie den Eingang zugewoben, saßen drinnen, hungerten lieber und starben. Wie könnte ich in Worten sagen, was meine Augen geblendet hat? . . . Wenn ich nachts liege und die Finsterniskissen mich drücken, dann drängt sich zuweilen um mich klingendes Licht, sichtbar meinen Augen, in meinen Ohren hörbar. Und da stehen dann die schönen Gestalten der besseren Zukunft um mein Lager. Noch starr, aber von herrlicher Schönheit, nach schlafend – aber wer sie erweckte, der schüfe der Welt ein besseres Gesicht.“

Wolfgang Amadeus Mozarts große Es-Dur-Sinfonie KV 543 ist eine der berühmten letzten drei Sinfonien des Meisters, die auf diesem Gebiet seines Schaffens Abschluß und Höhepunkt zugleich darstellen. In unmittelbarer Folge wurden die Es-Dur-Sinfonie (nach Mozarts Katalog am 26. Juni 1788 beendet) und die Sinfonie g-Moll KV 550 und C-Dur KV 551 im Sommer 1788 in der unfaßbar kurzen Zeit von zwei Monaten niedergeschrieben. Es ist uns kein bestimmter Anlaß für die Entstehung dieser im Charakter nach so verschieden gearteten Meisterwerke bekannt; wir wissen nicht einmal, ob Mozart sie überhaupt jemals aufgeführt und gehört hat. In einer Zeit schwerster Existenzsorgen geschaffend (gerade vom Juni 1788 liegen uns verzweifelte Briefe des Komponisten vor), hat die in ihrem Grundton heitere, dem Leben zugewandte Es-Dur-Sinfonie, die später von unbekannter Seite die durch nichts zu rechtfertigende, romantisierende Bezeichnung „Schwanengesang“ erhielt, immer wieder Erstaunen erregt. „Wenn wir sie als Ausdruck von Mozarts persönlicher Stimmung betrachten dürfen, so war die Zeit, wo er diese Sinfonie schrieb, eine sehr glückliche“, bemerkte der Musikwissenschaftler Hermann Kretzschmar. Aber einerseits ist es natürlich denkbar, daß das Werk in der schöpferischen Phantasie Mozarts bereits vor der Zeit der eigentlichen Niederschrift entstanden ist, an-

dererseits wies auch der Mozart-Biograph Hermann Abert darauf hin, daß sich die Alltagsbedrängnisse und Sorgen keineswegs immer unmittelbar im Schaffen des Meisters abzeichneten. Und selbst, wenn wir nicht so weit gehen wollen, hier jeden Zusammenhang zu leugnen, finden wir doch auch in dieser Sinfonie trotz der dominierenden idyllischen Anmut und Daseinsfreude durchaus Kontraste, sinnend-elegische wie auch heroisch-pathetische, ja selbst finstere Züge.

Einer spannungsvollen, feierlich-prächtigen Einleitung in straffem, punktiertem Rhythmus, die deutlich spürbar „Don Giovanni“-Töne anklingend läßt, folgen im anschließenden Allegro als Hauptthema ein singendes, sehnsuchtsvolles Thema der Violinen, dem Hörner und Fagotte antworten, darauf ein energisches Tutti mit mehreren neuen Motiven. Die ungewöhnlich kurze Durchführung dieses Satzes, für den plötzliche Stimmungsumschläge charakteristisch sind, wird von der Reprise jäh durch eine Generalpause abgebrochen.

Das in As-Dur stehende Andante, mit einem einfachen, marschartigen Thema beginnend, entfaltet sich in durchsichtiger Instrumentation von fast kammermusikalischem Gepräge zu kunstvollem, vielstimmigem Spiel, doch weist auch dieser Satz einige heftig-leidenschaftliche Ausbrüche auf.

Der dritte Satz besteht aus einem kräftig einsetzenden, tänzerischen Menuett und einem von den Klarinetten getragenen lieblich-idyllischen Trio.

In dem in Thematik und Form Haydn nahestehenden, dahinwirbelnden Finale schließlich, das uns unwillkürlich auch an den letzten Satz von Beethovens 8. Sinfonie denken läßt, herrscht übermütige, heiter-ausgelassene Stimmung. Ganz aus einem einzigen Hauptthema heraus entwickelt, das zu Beginn leise in den Violinen erklingt, ist dieser Schlußsatz von sprühendem Humor und immer neuen überraschenden Einfällen erfüllt. Einen besonderen Effekt bringen sogar noch die letzten Takte: indem auf die üblichen Schlußakkorde verzichtet wird, jagt in den Streichern noch einmal der Anfang des Hauptthemas vorüber.

Als Johann Wolfgang von Goethe 1799 seine Ballade „Die erste Walpurgisnacht“ schrieb, dachte er schon daran, „ob man nicht die dramatische Ballade so ausbilden könnte, daß sie zu einem größeren Sing-

stück dem Komponisten Stoff gäbe.“ Jedoch erst 1831 fand sich ein Meister, der den Charakter des Gedichts vollkommen erfassen und darstellen konnte: Felix Mendelssohn Bartholdy. Der damals 22jährige Komponist hatte seit seiner Kindheit mehrfach bei Goethe gewilt und durch sein Klavierspiel des Dichters höchstes Lob erhalten. Auch Mendelssohn sprach stets mit Verehrung und Bewunderung von Goethe und dessen Werken. Über „Die erste Walpurgisnacht“ schrieb er an den Dichter: „Erlauben Sie mir, Ihnen meinen Dank zu sagen für die himmlischen Worte, . . . da braucht man gar keine Musik erst dazuzumachen, sie liegt so klar da, es klingt alles schon, ich habe mir immer schon die Verse vorgesungen, ohne daß ich daran dachte.“

Eine ausgedehnte Reise führte Mendelssohn 1830 bis 1832 über Weimar und Wien nach Italien, die Schweiz, Paris und London. Bereits seit Wien nahm der Plan zur „Walpurgisnacht“ immer mehr Gestalt an, und in Italien wurde das Werk vollendet. Mit welchem Ernst sich Mendelssohn dieser Aufgabe widmete, zeigt der Brief, in dem er Goethe am 28. August 1831 von der Fertigstellung der Komposition berichtete: „... es ist eine Art Kantate für Chor und Orchester geworden, länger und ausgedehnter, als ich zuerst gedacht habe, weil die Aufgabe sich ausdehnte und größer ward und mir mehr sagte, je länger ich sie mit mir herumtrug.“ Die Ouvertüre zur „Walpurgisnacht“ entstand in Paris, und im Dezember 1832 wurde das Werk im Berliner Schauspielhaus unter Mendelssohns Leitung uraufgeführt. Seitdem gehört die Kantate zu seinen meistgespielten Werken. Die endgültige Fassung wurde im Jahre 1843 abgeschlossen.

Der historische Kern der Kantate „Die erste Walpurgisnacht“ ist der uralte Volksbrauch, den Frühling zu begrüßen. Die heidnischen Kelten taten das, indem sie in der Walpurgisnacht ein Feuer entzündeten. Diese Zeremonie wurde bei Todesstrafe verboten, als die Christen ihre Herrschaft antraten und die Heiden zum christlichen Glauben „bekehrt“ werden sollten. In seiner Ballade schildert Goethe, wie die Kelten, die sich zur Ausübung ihres Brauches in die Berge zurückgezogen haben, beschließen, die „dumpfen Pfaffenchristen“ mit List zu verjagen:

„Mit dem Teufel, den sie fabeln,
wollen wir sie selbst erschrecken!“



Diese List hat Erfolg; in panischem Schrecken stürmen die christlichen Wächter davon. Auch die kleinmütigen Zweifler aus den eigenen Reihen sind nun beruhigt, und der Keltenspriester kann die Zeremonie einleiten:

„Die Flamme reinigt sich vom Rauch:
so reinig' unsern Glauben!
Und raubt man uns den alten Brauch,
dein Licht, wer will es rauben?“

Goethe selbst hat in einem Brief an Mendelssohn den „hochsymbolischen“ Charakter des Gedichtes hervorgehoben. Indem er Partei für die Heiden nimmt, bekennt sich Goethe zugleich zu einer Art Naturreligion und stellt so seine eigene Haltung dar. Mit den „dumphen Pfaffenchristen“ wollte er auch die christlichen Romantiker seiner Zeit treffen.

Mendelssohn folgte in seinem Werk in genialer Weise den Gedanken Goethes. Einem Chor, der freudig den Frühling begrüßt, folgt die Aufforderung eines Druiden, das traditionelle Feuer zu entzünden. Im folgenden Frau-

enchor kommt Furcht vor den Herrschern auf, der Druidenpriester kann jedoch überzeugen: „Wer Opfer heut zu bringen scheut, verdient erst seine Bande.“ Der Höhepunkt des Werkes ist die Vertreibung der Christen mit Hilfe des Höllenspuks im nächtlichen Wald und die hastige Flucht der christlichen Wächter. „Großer Lärm muß auf jeden Fall gemacht werden“, schrieb Mendelssohn hierzu. Das Werk endet mit einer Darstellung der Zeremonie, die mit Größe und Feierlichkeit gestaltet ist und die Überlegenheit des Naturvolkes spüren läßt.

Die Kantate, die Goethe selbst nicht mehr hörte, ist das originellste Chorwerk Mendelssohns. Hector Berlioz, der die „Walpurgisnacht“ in der Endfassung hörte, umreißt in seiner begeisterten Würdigung die Größe dieses Werkes: „Man weiß nicht, was man am meisten darin bewundern muß, ob das Orchester, ob den Chor oder den mächtigen Wirbel, der das Ganze bewegt. Ein wahres Meisterstück.“

Die erste Walpurgisnacht

Tenor und Chor

(Ein Druiden und Chor der Druiden und des Volkes):

Es lacht der Mai!
Der Wald ist frei
von Eis und Reifgehänge.
Der Schnee ist fort,
am grünen Ort
erschallen Lustgesänge.
Ein reiner Schnee
liegt auf der Höh',
doch eilen wir nach oben,
begehnen den alten heil'gen Brauch,
Allvater dort zu loben.
Die Flamme lodre durch den Rauch!
Hinauf! Hinauf!
So wird das Herz erhoben!

Alt und Frauenchor

(Eine alte Frau aus dem Volke und Chor der Weiber aus dem Volke):

Könnt ihr so verwegen handeln?
Wollt ihr denn zum Tode wandeln?

Kennet ihr nicht die Gesetze
unsrer strengen Überwinder?
Rings gestellt sind ihre Netze
auf die Heiden, auf die Sünder.
Ach, sie schlachten auf dem Walle
unsre Väter, unsre Kinder!
Und wir alle
nahen uns gewissem Falle.

Bariton und Chor

(Der Priester und Chor der Druiden):

Wer Opfer heut'
zu bringen scheut,
verdient erst seine Bande.
Der Wald ist frei,
Das Holz herbei,
und schichtet es zum Brande!
Doch bleiben wir
im Buschrevier
am Tage noch im Stillen,
und Männer stellen wir zur Hut,
um eurer Sorge willen.
Dann aber laßt mit frischem Mut
uns unsre Pflicht erfüllen.
Hinauf! Hinauf!

Chor

(Chor der Wächter und Druiden):

Verteilt euch, wackre Männer, hier
durch dieses ganze Waldrevier,
wenn sie die Pflicht erfüllen.

Baß und Chor

(Wächter der Druiden und Chor des Heidenvolkes):

Diese dumphen Pfaffenchristen,
lasst uns keck sie überlisten!
Mit dem Teufel, den sie fabeln,
erschrecken wir sie selbst erschrecken!
Kommt! Mit Zacken und mit Gabeln
und mit Glut und Klapperstöcken
lärmten wir bei nächt'ger Weile
durch die engen Felsenstrecken.
Kauz und Eule
heul' in unser Rundgeheule!
Kommt, kommt, kommt!

Bariton und Chor

(Der Priester und Chor der Druiden und des Heidenvolkes):

So weit gebracht,
daß wir bei Nacht
Allvater heimlich singen!
Doch ist es Tag,
sobald man mag
ein reines Herz dir bringen.

Du kannst zwar heut'
und manche Zeit
dem Feinde viel erlauben.
Die Flamme reinigt sich vom Rauch:
so reinig' unsern Glauben!
Und raubt man uns den alten Brauch,
dein Licht, wer will es rauben?

Tenor und Chor

(Christliche Wächter):

Hilf, ach hilf mir, Kriegsgeselle!
Ach, es kommt die ganze Hölle!
Sieh, wie die verhexten Leiber
durch und durch von Flamme glühen!
Menschenwölf' und Drachenweiber,
die im Flug vorüberziehen!
Welch entsetzliches Getöse!
Laßt uns, laßt uns alle fliehen!
Oben flammt und saust der Böse!
Aus dem Boden
dampfet rings ein Höllenbrodem!
Laßt uns fliehn!

Bariton und Chor

(Der Priester und Chor der Druiden und des Heidenvolkes):

Die Flamme reinigt sich vom Rauch:
so reinig' unsern Glauben!
Und raubt man uns den alten Brauch,
dein Licht, wer kann es rauben!



VORANKÜNDIGUNG

Sonnabend, den 25. Februar 1984, 20.00 Uhr
(Anrecht)

Sonntag, den 26. Februar 1984, 20.00 Uhr (Anrecht)
Festsaal des Kulturpalastes Dresden

6. ZYKLUS-KONZERT

Dirigent: Johannes Winkler, Schwerin

Solist: Peter Damm, Dresden, Horn

Werke von Mendelssohn Bartholdy, Cilensek
und Nielsen

Programmblätter der Dresdner Philharmonie
Redaktion: Dr. habil. Dieter Härtwig

Spielzeit 1983/84 – Chefdirigent: Prof. Herbert Kegel
Druck: GGV, BT Heidenau III-25-16 492912 JtG 009-4-84
EVP –,25 M